

Kurt Schwitters (20.6.1887 Hannover - 8.1.1948 Ambleside) : Steinenvorstadt 9 / Fringelistrasse 16

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel**

Band (Jahr): **189 (2010)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Kurt Schwitters

(20.6.1887 Hannover – 8.1.1948 Ambleside)

Steinenvorstadt 9 / Fringelistrasse 16

Im September 1935 befindet sich der Künstler Kurt Schwitters, der ohne Ausstellungs- und Verdienstmöglichkeiten¹ in einer Art innerer Emigration im nationalsozialistischen Deutschland lebt, tief deprimiert in einer schweren Lebenskrise; er ist, wie er es später selbst formulieren wird, «ganz herunter». Dass ihm seine Freunde Hans Arp und Sophie Taeuber bei einem Besuch in Hannover nicht nur eines seiner Merzbilder abkaufen, sondern ihm einen Vortragsabend in privatem Kreis in Basel in Aussicht stellen (der eigentlich mit Arp geplant ist), reisst Schwitters augenblicklich «aus stumpfer Resignation»². Obgleich er noch gar keine offizielle schriftliche Einladung erhalten hat, bestätigt er voller Vorfreude den vorgeschlagenen Termin in einem Brief an das Basler Sammler-Ehepaar Oskar und Annie Müller-Widmann, bei dem der Vortrag stattfinden soll, teilt das detaillierte Programm mit und dass er an dem Abend gerne auch einige seiner Merzzeichnungen und Plastiken zeigen – und möglichst verkaufen – würde.³

Der Maler, Werbegraphiker, Bildhauer und Dichter Kurt Schwitters, der 1909 bis 1914 an der Dresdner Akademie studiert, beginnt als Expressionist, 1918 entstehen erste abstrakte Gemälde, bald darauf Collagen und Assemblagen. Als zufälliges Fragment der Zeile «Commerz- und Privatbank» ist auf einer dieser Arbeiten das Wort «MERZ» zu lesen, und so erfindet Schwitters die Gattungsbezeichnung «Merzbilder». Schwitters kommt über Hans Arp, Raoul Hausmann und Hannah Höch in Kontakt mit der Dada-Bewegung in Berlin und Zürich, sieht aber im Gegensatz zu den Dadaisten, die Kunst ablehnen, seine Arbeit als Kunst an und versteht sie auch als Gegenprojekt zum mitunter eher destruktiven Dadaismus. Er gründet an seinem Wohnort Hannover eine eigene Einrichtung, die er ebenso Merz nennt wie eine Zeitschrift, die zum Sammelbecken avantgardistischer Tendenzen wird. Auch eine 1923 begonnene konstruktivistische Raumplastik, einen grottenartigen, labyrinthischen Höhlenbau, nennt er Merzbau – und entwickelt überhaupt unter dem Kennwort MERZ ein dadaistisches «Gesamtweltbild». Doch von 1933 an ist Schwitters im nationalsozialistischen Deutschland wegen seiner Kunst verfemt, auch schon bevor er 1937 in der Münchner Ausstellung «Entartete Kunst» öffentlich diffamiert wird, beobachtet und überwacht von der Gestapo.

Am 29. November 1935, zwei Tage vor dem Vortragsabend, trifft Schwitters in Basel ein und sucht seinen Freund Jan Tschichold⁴ auf, in dessen Wohnung in der Steinenvorstadt 9 er sich für die Dauer seines Aufenthaltes einquartiert. Der renommierte

Typograph und Buchgestalter, der 1933 aus politischen Gründen nach Basel emigriert ist und nun als Typographischer Gestalter für den Benno Schwabe Verlag arbeitet, hatte sich gemeinsam mit Hans Arp bei den Müller-Widmanns für Schwitters eingesetzt.

Am Sonntag, dem 1. Dezember 1935, findet abends um halb neun der «Vortragsabend Kurt Schwitters» an der Fringelistrasse 16 auf dem Bruderholz statt. Das Flachdachhaus hatten Oskar Müller, Zahnarzt mit eigener Praxis und Professor für Zahnmedizin an der Universität Basel, und seine Ehefrau Annie, eine Enkelin des Dichters Josef Victor Widmann, im Jahr zuvor im Stil des Neuen Bauens errichten lassen. Das Sammler- und Mäzenatenpaar⁵ spielt in jenen Jahren eine zentrale Rolle im kulturellen Leben der als liberal und im Vergleich zu anderen Schweizer Gemeinden emigrantenfreundlich geltenden Stadt – erst zwei Wochen zuvor hatten sie den Schriftsteller Robert Musil bei sich empfangen, der für zwei Lesungen nach Basel gekommen war. Überhaupt gilt das Haus der Müller-Widmanns auf dem Bruderholz als wichtigster Treffpunkt für Künstler in Basel neben dem Haus auf dem Schönenberg bei Pratteln, das der Dirigent Paul Sacher und seine Ehefrau Maja, die Witwe Emanuel Hoffmanns, 1935 beziehen.⁶

Zu Beginn des Merzabends rezitiert der bestens gelaunte, seit langem auch als Vortragskünstler weitgerühmte Schwitters vor den zahlreichen Zuhörern, die gegen bescheidene 2 Franken 50 Einlass gefunden haben, sein wohl berühmtestes Merzgedicht «An Anna Blume». «Nach Schluss kann auf Verlangen die Sonate in Urlauten ganz oder teilweise gesprochen werden»⁷, vermerkt der Programmzettel – und natürlich will sich das Publikum, zu dem Maja und Paul Sacher, Sophie Taeuber, Marguerite Hagenbach und Jan Tschichold gehören, auch Schwitters' andere Paradenummer nicht entgehen lassen. «Es waren ziemlich viel Gäste anwesend, darunter Hans Arp, aber auch die «Prominenz» von Basel, die allerdings ziemlich versagte. Als ich nach der, von Schwitters gesprochenen, Urlautsonate [...] eine jüngere «Prominenz» fragte «wie fanden Sie es, war das nicht grossartig?» erhielt ich die Antwort: reiner Blödsinn! Immerhin der Grossteil der Zuhörer ging intensiv mit und so waren die berühmten Perlen nicht ganz vor die, sagen wir: Stumpfsinnigen geworfen.»⁸

Doch für Schwitters, der in Deutschland seit Jahren keine Möglichkeit mehr hat, seine Werke einem aufgeschlossenen Publikum zu präsentieren, ist es trotz einiger weniger ignoranter Zuhörer «ein grosses Glück», dass es «in Basel ein solches Haus» wie das der Müller-Widmanns gibt, «mit solchen Menschen, die für die wahre Entwicklung in der Kunst noch einen Blick und ein Herz haben»⁹. Auch dass er sechs Bilder verkaufen kann, ist für Schwitters alles andere als unerheblich. Zwanzig Tage verbringt Kurt Schwitters insgesamt in der Schweiz: elf Tage in Basel, unterbrochen von drei Tagen Skilaufen im Berner Oberland, einem Tag in Bern, wo er seinen 1933 in die Schweiz emigrierten Malerfreund Otto Nebel besucht, und fünf Tagen in Zürich, die ihn wenig begeistern: «[...] in Zürich ist man dummstolz, blasiert, verschlossen und zanksüchtig»¹⁰. Zum Abschied aus Basel übergibt er Annie Müller-Widmann «ein Gedicht an Basel»¹¹, eine Hommage an die von ihm so ästimierte kunstsinnige Stadt, an der ihm allenfalls das Klima missfallen hat: «Verhältnismässig drückend föhnt der Föhn», heisst es dort. Voller Anspielungen auf Basels Künstler und Kunstwerke sind die Verse: «Dort lint es Böck;/ Dort beint es



Abb. 29: Kurt Schwitters «Bruderholz», 1935.

Hol, / Es waldet Grün und Witzt.» Vieles ist zumindest für Basler leicht verständlich, mit der «Kirche aus Cement» ist zweifellos die 1927 in Sichtbeton erbaute Antoniuskirche in der Kannenfeldstrasse gemeint, und in den Zeilen «Der Ritter sticht den Wurm / Am Turm» erkennt man das Standbild des Heiligen Georg am Hauptportal des Münsters. Doch nicht alle Anspielungen sind so einfach zu entschlüsseln. Die Verse «Es brennt, / Wenns brennt, / Im Kleid»¹² etwa sind auf die Kunstsammlerin und Mäzenin Maja Sacher gemünzt, eine starke Raucherin, die ihre von Fred Spillmann angefertigten extravaganten Kleider nicht selten zu diesem zurückbringt, damit der Couturier die Brandflecken durch Retouchen modeschöpferisch veredelt.¹³

Nicht nur dieses Gedicht hinterlässt Schwitters bei seiner Abreise am 20. Dezember aus Basel, sondern auch eine mit dem Titel «Bruderholz»¹⁴ versehene Collage, die er halbfertig mit in die Schweiz gebracht und hier am 1. Dezember vollendet hat. Schwitters gibt sie dem Basler Innenarchitekten und Kunsthändler Christoph Bernoulli in Verwahrung, der sie 1947 an Jan Tschichold und Marguerite Hagenbach übergibt. Nach dem Tod von Kurt Schwitters – er kommt nur noch einmal im März 1936 für einige wenige Tage zu den Tschicholds nach Basel¹⁵, flieht im Januar 1937 aus Deutschland nach Norwegen, entkommt der deutschen Invasion dort 1940 auf einem Eisbrecher nach England, wo er zunächst vierzehn Monate lang interniert wird und 1948 mit nur 60 Jahren an einer Herzmuskelentzündung stirbt – zeigt man sie in der «Gedächtnisausstellung Kurt Schwitters» in der Galerie d'Art Moderne in Basel. Für 600 Franken kauft die Emanuel Hoffmann-Stiftung das in Basel entstandene Bild und überlässt es als Depositum dem Kunstmuseum Basel, wo die Collage seither im Kupferstichkabinett aufbewahrt wird.

Anmerkungen

- 1 Auftritte und Verdienstmöglichkeiten waren auf das Ausland beschränkt. So konnte sich Schwitters bei seinen sommerlichen Arbeitsaufenthalten in Norwegen durch den Verkauf von Landschaftsbildern und Porträts an Hoteliers und Touristen den Lebensunterhalt sichern.
- 2 Brief von Kurt Schwitters an Annie Müller-Widmann von Ende November 1936. – In: Schaub, Gerhard: Kurt Schwitters und die «andere» Schweiz. Unveröffentlichte Briefe aus dem Exil. Berlin 1998, S. 25.
- 3 Vgl. dazu: Schaub, Gerhard: «Dort lint es Böck, dort beint es Hol.» Kurt Schwitters in Basel. – In: Romantik und Exil. Festschrift für Konrad Feilchenfeldt. Hrsg. von Claudia Christophersen und Ursula Hudson-Wiedenmann in Zusammenarbeit mit Brigitte Schillbach. Würzburg 2004, S. 416.
- 4 Jan Tschichold (2.4.1902 Leipzig – 11.8.1974 Locarno), eigentlich Johannes Tzschichhold, war einer der populärsten Theoretiker der westeuropäischen Typographie des 20. Jahrhunderts. Er studierte in Leipzig und wurde – beeinflusst durch den Besuch einer Bauhaus-Ausstellung – einer der wichtigsten Vertreter der Neuen Typographie. 1933 emigrierte er mit seiner Frau Edith und dem vierjährigen Sohn Peter in die Schweiz.
- 5 Oskar Müller (1887–1956) und seine Frau Annie Müller-Widmann (1893–1964), seit 1924 in Basel ansässig, waren bedeutende Kunstsammler, die sich seit 1929 auf abstrakte, vor allem konstruktivistische und konkrete Kunst konzentrierten. Den Schwerpunkt ihrer Sammlung, zu der Werke von Mondrian, Moholy-Nagy, Lissitzky u.a. gehörten, bildeten Arbeiten von Hans Arp. Annie Müller-Widmann war die Tochter von Dr. Max Widmann, dem Präsidenten des Schweizerischen Vereins für Feuerbestattung, und Schwester der bekannten Bühnen- und Filmschauspielerin Ellen Widmann (1894–1985). Oskar und Annie Müller-Widmanns Tochter Elisabeth Müller (1926–2006) liess sich bei ihrer Tante zur Schauspielerin ausbilden, spielte ab 1946 an Schweizer und deutschen Bühnen und machte eine beachtliche Filmkarriere, die sie bis nach Hollywood führte.

- 6 Vgl. dazu: Fischer, Hartwin: Gegenliebe. Schwitters und Arp. – In: Fischer, Hartwig (Hrsg.): schwitters_arp. Ausstellungskatalog des Kunstmuseums Basel 2004, S. 52.
- 7 Einladung und Programm zum «Vortragsabend Kurt Schwitters». Kurt-Schwitters-Archiv, Sprengel-Museum Hannover.
- 8 Brief von Annie Müller-Widmann an Werner Schmalenbach vom 3.8.1960. – In: Schaub, Gerhard: Kurt Schwitters und die «andere Schweiz». Berlin 1998, S. 99.
- 9 Brief von Kurt Schwitters an Annie Müller-Widmann vom 1.12.1936. – In: Schaub, Gerhard: Kurt Schwitters und die «andere Schweiz». Berlin 1998, S. 27.
- 10 Brief von Kurt Schwitters an Susanne Freudenthal-Lutter vom 30.12.1935. In: Kurt Schwitters Almanach 9 (1990), S. 116.
- 11 Brief von Annie Müller-Widmann an Werner Schmalenbach vom 3.8.1960. – In: Schaub, Gerhard: Kurt Schwitters und die «andere Schweiz». Berlin 1998, S. 124.
- 12 Schwitters, Kurt: Basel. – In: Schwitters, Kurt: Das literarische Werk. Bd. 1. Hrsg. Von Friedhelm Lach. Köln 1973, S. 123.
- 13 Vgl. dazu: Schaub, Gerhard: «Dort lint es Böck, dort beint es Hol.» Kurt Schwitters in Basel. – In: Romantik und Exil. Festschrift für Konrad Feilchenfeldt. Würzburg 2004, S. 421.
- 14 Die Merzzeichnung, eine Collage aus Papier, Stanniolpapier und Karton auf Papier, misst 39,5 × 31 cm, wurde von Schwitters mit Bleistift signiert, darunter «Bruderholz» betitelt und auf 1.12.1935 datiert.
- 15 Hier entstand die unbetitelte Skulptur aus Öl, Gips und Holz, die heute allgemein als «Schmale Merzsäule» bezeichnet wird, den Übergang von geometrisch-tektonisch aufgebauten Konstruktionen hin zu einer organischeren Formensprache markiert und als freistehendes, autonomes Werk eine Seltenheit in Schwitters' Œuvre darstellt. Die Skulptur, die einige Jahre von Annie Müller-Widmann verwahrt wurde, ist seit 1982 als Leihgabe im Sprengel-Museum Hannover zu sehen und ging nach dem Tod von Kurt Schwitters' Sohn Ernst 1994 in den Besitz der Niedersächsischen Sparkassenstiftung Hannover über.